

Editorial

Die Frage, inwiefern Forschung zu gesellschaftlich-historischen Entwicklungen kritisch Stellung zu nehmen habe (oder qua Standort und Erkenntnisinteresse der Forschenden immer schon implizit oder explizit nehme), beschäftigt Wissenschaftstheoretiker*innen ebenso wie engagierte Forschende schon seit geraumer Zeit. Nicht zuletzt ging es und geht es dabei um die Frage, wie denn ein etwaig als ›kritisch‹ zu verstehender Impetus in der Forschung umgesetzt werden könne. Während auf der einen Seite argumentiert wurde, dass das Kritische wissenschaftlicher Arbeit sich primär einer spezifischen Forschungshaltung, also dem alltagsweltlich verankerten Interesse der Akteur*innen des Wissenschaftsbetriebs, verdanke, versucht die andere Seite, den kritischen Anspruch in der Methodologie und Methodik, d.h. in den Regeln und immanenten Zweckbestimmungen der Wissenschaftspraxis selbst zu fundieren. Mittlerweile gibt es eine beachtliche Zahl, sich kritisch nennender Methodologien und Methoden in der Sozialforschung. Oftmals wird dabei jedoch – entgegen dem eigenen Anspruch – das Label ›kritisch‹ wenig expliziert. Während bekenntnishaft auf die gesellschaftliche Relevanz und Stoßrichtung der jeweiligen Forschungsansätze gepocht wird, bleibt es nur zu oft unklar, was unter Kritik jeweils verstanden wird, bzw. durch welche metatheoretischen Setzungen und verfahrensbezogenen Eigenheiten genau eine Methode als kritische auszuweisen sei.

Die Frage, welche Methoden das Fundament für Forschung, die sich kritisch auf bestehende gesellschaftliche Verhältnisse bezieht, darstellen könnten, beschäftigt die Sozialwissenschaften insbesondere seit dem berühmten *Positivismusstreit* und der Kritik Adornos am Kritischen Rationalismus Poppers (vgl. Adorno et al., 1969). Popper hatte gegen die Idee einer ›kritischen Wissenschaft‹ jede Parteinahme aus dem Feld der Forschung verwiesen und in einen ›Verwertungszusammenhang‹ ver-

schoben, in dem Forschende eben nicht mehr kraft ihrer wissenschaftlichen Autorität, sondern als Privatpersonen und Bürger*innen sprechen. Nicht zuletzt gegen das durch Popper inaugurierte Modell einer methodisch wertfreien Wissenschaft entwickelten sich im 20. Jahrhundert Methodologien (und methodische Verfahren), die für sich beanspruchten, ›Kritik‹ am Bestehenden nicht nur auf Basis einmal vorliegender wissenschaftlicher Resultate gegebenenfalls und ausnahmsweise zu formulieren, sondern Kritik selbst zum zentralen Bestandteil der Erkenntnistheorie und methodologischen Hinwendung zum Gegenstand zu machen. Feministische Standpunkttheorien, diskurstheoretische Perspektiven im Anschluss an Foucault oder Ansätze einer kritisch gewendeten psychoanalytischen Sozialpsychologie können hier beispielhaft genannt werden.

Der Anspruch, Gesellschaftskritik in den Methoden selbst zu verankern, erweist sich bei näherer Betrachtung jedoch als kompliziert. Nicht nur unterscheiden sich die Kritikbegriffe der verschiedenen Ansätze, auch bestehen Divergenzen in der angenommenen Verankerung der Kritik. Ansätze, die postulieren, Kritik könne durch Anwendung spezifischer Verfahren generiert werden, stehen vor dem Problem, wie sie empirisch zeigen können, dass eine Kritik bestehender Verhältnisse tatsächlich durch ein bestimmtes methodisches Vorgehen ermöglicht und idealerweise sogar sichergestellt werden kann (während das zu Kritisierende bei Verwendung anderer Verfahren verdeckt bliebe). Andere Ansätze gehen davon aus, dass Methoden zwar nicht aus sich selbst kritisch seien, dass aber die grundlagentheoretische Verankerung der Methode diese als kritische ausweise. Auch hier stellt sich in der empirischen Umsetzung allerdings die Frage, wie der Anschluss an die ›kritische‹ Gesellschaftstheorie tatsächlich aufs Material angewendet wird. Dabei finden sich zwar in der Literatur immer wieder Beiträge, die v.a. methodologisch argumentieren. Es stellt sich allerdings die Frage, was eine Methode zu einer in diesem emphatischen Sinne kritischen macht und wie das in der Forschungspraxis empirisch greifbar umgesetzt werden kann.

Vor dem Hintergrund der angedeuteten Debatten widmen sich die Beiträge des aktuellen Themenheftes der Frage des Verhältnisses zwischen Methode und Gesellschaftskritik in verschiedenen Feldern der

Sozialforschung. Dabei wird der Problemzusammenhang Gesellschaftstheorie – Methodologie – Methode/Forschungspraxis von unterschiedlichen Seiten her beleuchtet.

Den Anfang macht die deutsche Übersetzung des 2004 schon auf Englisch veröffentlichten Aufsatzes »Die Hermeneutik des Glaubens und die Hermeneutik des Verdachts« von *Ruthellen Josselson*, den wir für äußerst fruchtbar halten, wenn es darum geht, zu diskutieren, was Methoden auf welche Weise ›kritisch‹ macht. Aus einer wissenschaftstheoretischen Perspektive differenziert sie im Anschluss an Überlegungen von Paul Ricoeur zwischen zwei möglichen kritischen Herangehensweisen der qualitativen Forschung in der Psychologie: Die Hermeneutik der *Wiederherstellung* will Sinnstrukturen und Lebenswelten rekonstruieren, um häufig eher marginalisierte Stimmen sichtbar zu machen, die Hermeneutik der *Entzauberung* liest dagegen die Aussagen der Interviewpartner*innen oder Forschungsteilnehmer*innen gegen den Strich und ist bestrebt, aus einer ideologie-, diskurs- und/oder identitätskritischen Perspektive ihnen zugrundeliegende, den Sprechenden selbst nicht bewusste Sinnstrukturen sichtbar zu machen.

Im Anschluss daran widmen sich die Beiträge von Kaufhold, Hametner et al. und Schmitz und Barth auf der Basis von konkreten empirischen Forschungsarbeiten der Frage, wie dabei jeweils einem kritischen Anspruch methodisch Rechnung getragen wurde.

Der Text »Zum Verhältnis von Kritischer Diskursanalyse und Tiefenhermeneutik – Eine methodologische Diskussion am Beispiel des Bild-Zeitungscovers zum NSU-Prozessauftakt« von *Charlie Kaufhold* nimmt eine Methodentriangulation einer kritischen Diskursanalyse und einer tiefenhermeneutischen Interpretation des selben empirischen Materials in den Blick, um auf Basis der gewonnenen Ergebnisse und der zugrunde liegenden Theorien ihren gesellschaftskritischen Gehalt zu diskutieren.

Der Beitrag »Zum Potential der Triangulation von Diskursanalyse und dokumentarischer Methode für eine kritische Sozialpsychologie. Überlegungen aus der Forschungspraxis« von *Katharina Hametner, Natalie Rodax, Markus Wrbeitschek, Katharina Koller und Anna-Maria Mayer* beschäftigt sich anhand von Material aus einem Forschungspro-

jekt zur medialen Inszenierung von Musliminnen und dem alltagsweltlichen Umgang von Musliminnen mit diesen mit der Frage, welches Potential einer Triangulation zwischen Diskursanalyse und dokumentarischer Methode für eine kritische Sozialpsychologie in sich birgt.

Während diese Beiträge sich methodologisch der so genannten Qualitativen Forschung zuschlagen lassen (wobei auch das mit Blick auf die Diskursanalyse nicht gänzlich zutrifft), zeigt der Beitrag »Von der Kritik der Objektivierung zur Objektivierung der Kritik. Zur Methodologie der Bourdieu'schen Gesellschaftskritik« von *Andreas Schmitz* und *Alice Barth*, dass das Thema dieses Heftes keineswegs als spezifisches Problem der qualitativen Forschung zu betrachten sei. So zeigen Sie in Ihrem Beitrag, wie feldanalytische Forschungsstrategien in der Nachfolge Pierre Bourdieus innerhalb eines quantitativen Forschungsparadigmas als deziert kritische verorten lassen.

Die Beiträge des Themenheftes zeigen in ihrer Heterogenität, aber auch in teils überraschenden Querbezügen und Problembetrachtungen die Wichtigkeit, sich weiter und verstärkt mit der Frage der Einlösbarkeit gesellschaftskritischer Ansprüche in empirischen Forschungsprojekten auseinander zu setzen. In dieser Richtung mögen die versammelten Texte Anstöße zum Weiterdenken und -forschen geben.

Die Fotos in diesem Heft stammen von unserem Mitherausgeber Markus Brunner, der Einzelbilder aus Comics auf T-Shirts druckt.¹

Markus Brunner, Katharina Hametner und Markus Wrbouschek

► Anmerkungen

- 1 Die Zeichnungen stammen ursprünglich aus folgenden Werken:
 Cover: Richard Sala (2005): *Peculia and the Groon Grove Vampires*.
 S. 8: Ted McKeever (1987): *Eddy Current*.
 S. 40: Jacques Tardi (1979): *Mouh Mouh*.
 S. 66: Jim Woodring (2003): *The Frank Book*.
 S. 92: Carlos Sampayo & José Muñoz (1991) *Billie Holiday*.
 S. 118: Mary Fleener (1996): *Life of the Party*.

► **Literatur**

Adorno, Theodor W., Dahrendorf, Ralf, Pilot, Harald, Albert, Hans, Habermas, Jürgen, Popper, Karl R. (Hrsg.) (1969). *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Darmstadt & Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.